

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1918)
Heft: 10

Artikel: Die Weltsprache IDO
Autor: Schneeberger, Fr.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gingen. Aber eine Aufzählung von Glaubenssätzen wäre dem Verächter des Herr-Herr-Sagens gewiss ein Greuel gewesen, hat er uns doch sein Erkennungszeichen des Wertes der Menschen deutlich genug genannt in dem unmissverständlichen Spruche: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“.

Diese Erkenntnis wollen wir zu unserm Bekenntnis machen. Da aber schon in der Bibel ausser den klaren Aussagen des geschichtlichen Jesus viel Dogmatisches und für uns nicht mehr Gültiges steht und die, übrigens gar nicht von Jesus gegründete, Kirche im Laufe der Jahrhunderte noch einen ganzen Rattenkönig von Formel- und Wissenskram hinzufügte, so lassen wir uns unser Bekenntnis besser durch ein Buch erläutern, das uns zwar nicht als heilig überliefert ist wie die Bibel, in dem aber jedes Wort vom Drang nach Wahrheit inspiriert ist. Ich meine Lessings „*Nathan der Weise*“. Und in diesem dramatischen Gedicht, dessen Worte von einem unsrer grössten Geister wie auf der Goldwage abgewogen wurden, ist es besonders eine Stelle, die unsern höchsten Grundsatz in einem Gleichnis klar veranschaulicht: die Geschichte von den *drei Ringen*:

Der Sultan Saladin hat den Juden Nathan zu sich berufen und fragt ihn, was für ein Glaube ihm am meisten eingeleuchtet habe. Nathan will sich zunächst kein Urteil anmassen, da er Jude, also Partei, sei. Allein diesen Einwand lässt Saladin nicht gelten. Er sagt zu Nathan:

„Ein Mann wie du bleibst da
Nicht stehen, wo der Zufall der Geburt
Ihn hingeworfen, oder wenn er bleibt,
Bleibt er aus Einsicht, Gründen, Wahl des Bessern.“

Nathan muss also wohl oder übel seine Ansicht über die verschiedenen ihm bekannten Religionen äussern. Er entledigt sich seiner Aufgabe, indem er die Geschichte von den drei Ringen erzählt, von denen nur einer echt, die aber einander so ähnlich sind, dass der echte gar nicht herauszufinden ist. Von den drei Brüdern, die je einen der Ringe von ihrem sterbenden Vater erhalten hatten, meint jeder in guten Treuen, dass sein Ring der echte sei.

Ich sagte, dass das ein Grundsatz Jesu war: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Aber die Kirche stellt ihn viel zu wenig in den Vordergrund. Tatsächlich spielen die Erörterungen über den Glauben eine zu grosse Rolle in derselben. Zwar ein klares Glaubensbekenntnis hört man auch in der Kirche selten mehr. „Gott — Geist — Liebe — Seligkeit“ u. dgl. sind so dehnbare Begriffe, dass man die verschiedensten Dinge darunter verstehen kann. Aber schon

darin, dass die *Bibel immer noch als das wichtigste Buch* gilt, liegt ein Glaubenssatz und ein Widerspruch zu jenem Grundsatz: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“. Denn es ist klar, dass mancher ohne Bibel seinen Mitmenschen mehr zum Segen gereicht als mit ihr. (Fortsetzung folgt.)

Ist Monismus Religion!

Von Prof. Dr. Arnold Dodel.

(Schluss.)

Der Mensch war vom Anfang seiner intellektuellen Entwicklung an — ein religiöses Tier. Er fragte bei allem Geschehen nach der Ursache, und da ihm die Sonne als Ursache alles Erdenlebens erschien, so vergötterte er die Sonne, später auch den Mond und die Sterne, den Baum und den Berg, das Wasser und das Feuer. Noch später kam der Kulturmensch auf den Monotheismus, auf die Verehrung eines einzigen obersten Gottes, wie ihn seit vielen Jahrhunderten Juden, Christen und Mohamedaner anbeten, oder anzubeten vorgeben. In Wirklichkeit ist ja dieser Gottesbegriff nur ein Produkt der menschlichen Phantasie, eine bequeme Antwort auf allerlei Fragen tiefster Bedeutung, die wir tatsächlich noch nicht in befriedigender Weise lösen können, also ein Lückenbüsser für unsere Unwissenheit. Philosophen und Staatsmänner haben sich seit Jahrtausenden bemüht, das Volk, die denkende Masse, diese ewig fragenden Kinder, mit wohlfeilen Antworten auf die Frage „Warum?“ hintanzuhalten. Das ist denn auch während einer Reihe von Jahrhunderten mehr oder weniger gut gelungen, — bis das nimmer ruhende Kausalitätsbedürfnis des Menschen sich auf erfahrungsgemässes Forschen verlegte und sich an die riesengrosse Aufgabe heranmachte, jede Lücke unserer Erkenntnis durch vernünftige Antworten auszufüllen, durch Antworten voll autoritärer Kraft, Antworten voll gesetzmässiger Ordnung und Pünktlichkeit, entsprechend der Ordnung des Geschehens.

Diese Arbeit ist erst begonnen worden. Aber ein vielversprechender Anfang ist doch gemacht, so dass wir heute dort Ordnung und Gesetz sehen, wo vor Kurzem nur unverständliche, wunderbare Unordnung uns entgegengrinsten.

Wir werden mehr und mehr heimisch in dieser Welt der Ordnung. Wir herrschen alsdann überall dort, wo wir die Ordnung auf unserem Planeten erkannt haben. Wir kennen keine Grenze mehr, vor welcher das in uns Allen lebende Kausalitätsbedürfnis Halt zu machen hätte. Darum kennen wir auch kein Zagen mehr, sondern nur freudige Zuversicht,

Die Weltsprache IDO.

(Von Fr. Schneberger, Lüsslingen.)

Seit mehr als 300 Jahren hat die Menschheit nach einem allgemeinen sprachlichen Verständigungsmittel gesucht. Schon die grossen Philosophen Leibniz und Descartes (Cartesius) haben von solchen Sprachen geschrieben. Sie haben die Grundzüge dafür aufgestellt, und seither sind immer wieder Versuche gemacht worden, zu einer Weltsprache zu kommen.

Es handelt sich wohlverstanden nicht darum, irgend einem Menschen die Muttersprache zu nehmen und so die Volkssprache zu verdrängen, sondern es handelt sich lediglich darum, für jeden Menschen, der über die Sprachgrenze hinaus mit fremden Menschen verkehren will oder muss, ein *einheitliches Hilfsmittel* zu schaffen, das für ihn an die Stelle mehrerer oder vieler Fremdsprachen treten kann. Man will ihm das Fremdsprachstudium soviel als möglich abnehmen, damit er eher imstande ist, seine Gedanken dem Fremden mitzuteilen. Wenn dann der Fremde seinerseits ihm wiederum ebenso weit entgegenkommt, so bedienen sich die beiden ein und derselben Fremdsprache, die jeder leichter hat erlernen können als irgendwelche andere Fremdsprache, und die sie nun auch mit Fremden in andern Ländern verwenden können.

Eine solche Weltsprache hat man nun gefunden; sie heisst kurz „*IDO*“. Dieser Name kennzeichnet den Abkömmling aus den europäischen Sprachen, die vielfach wieder auf das klassische Latein zurückgehen. Ido ist ein Volkslatein, ein *Latinido*. Ich sage ausdrücklich die Sprache sei gefunden und nicht erfunden, denn die Weltsprache Ido *findet* tatsächlich alle ihre Wörter und Bestandteile in den vorhandenen Volkssprachen.

Haben wir z. B. im Deutschen das Wort „*Telephon*“, so lautet dies im Französischen *téléphone*, im Englischen *telephone*, im Italienischen *telefono*, im Russischen *tel'efon*, im Spanischen *teléfono*. Dieses Wort ist ein völlig internationales Wort, ein „Weltwort“, wie es die „Weltsprache“ haben muss. Solche Weltwörter gibt es sehr viele. Genaue Untersuchungen haben ergeben, dass nahezu 40% der Wörter des gewöhnlichen Sprachgebrauches in dieser Weise den europäischen Hauptsprachen gemeinsam sind, so dass ein Mensch, welcher die deutsche Sprache und dazu die in ihr vorkommenden Weltwörter (auch Fremdwörter oder Lehnwörter genannt) kennt, in bezug auf den Wortschatz schon eine gute Grundlage für die andern europäischen Sprachen, ganz besonders aber für die Weltsprache Ido besitzt.

Sind solche Weltwörter für bestimmte Begriffe nicht vorhanden, so sucht man vorerst nach einer vielleicht irgendwo verborgenen internationalen Wurzel. So heisst das deutsche „*Pferd*“ im Englischen *horse*, im Französischen *cheval*, im Italienischen *cavallo*, im Russischen *lōschadj*, im Spanischen *caballo*. Das zu wählende Weltwort ist *kavallo*, weil alle Völker diesen Stamm aus der Ableitung *Kavallerie* kennen.

Wie bei der Aufstellung des Wortschatzes, so verfährt man auch im Aufbau der Sprachregeln, der Wortbildung und der Wortableitung. Ueberall sucht man heraus, was sich in der Jahrtausende alten natürlichen Sprachentwicklung als das Einfachste und Zweckmässigste bewährt hat und bringt es in logischen Zusammenhang.

Der grosse Vorteil, welchen die so gefundene und aufebaute Weltsprache Ido andern Sprachen gegenüber hat, besteht damit erstens darin, dass sie für jeden Menschen viel *einfacher und klarer* ist als irgend eine

weil wir heute wissen (nicht glauben!), dass der Gang unserer Entwicklung nur ein sieghafter Aufstieg aus Niedrigem zu Höherem sein wird, weil eine absteigende Entwicklung nicht ein Sieg, sondern ein Untergang sein müsste.

Das ist eine Erkenntnis voll religiöser Kraft, das Gegenteil von allem Glauben, das Gegenteil von allem Dogmenwesen, das Gegenteil von allem toten Konfessionalismus. All unser religiöses Empfinden der Zukunft wird in Wissenschaft und Vernunft begründet sein. Ja, wir haben keinen Glauben mehr, aber wir haben Religion!

Doch wir werden nie wieder neuen Wein in alte Schläuche und nicht neue Wahrheiten in das starre Gewand versteinern der Dogmen fassen. Wohl aber werden wir den alten Wein, d. h. das Produkt aller tatsächlichen Erkenntnis aus allem Geschehen, in neue Schläuche sammeln, und seine Energie ehren wir als Triebkraft zu unserem Aufstieg auf höhere Daseinstufen. Wir werden den unbesiegt Drang nach höchster Erkenntnis, diesen allezeit wiederkehrenden religiösen Impuls in allen Regungen der Vernunft und bei allen Betätigungen im wissenschaftlichen und künstlerischen Schaffen anerkennen und dankbar fördern.

So wird uns Religion ein Lebendiges, nicht ein Starres, sondern ein Wachsendes, ein Organisches, das sich ewig verjüngt, stetsfort ein Neues erzeugend, stets nach vorwärts drängend als natürliche Triebkraft der progressiven Entwicklung.

Das ist kein Kompromiss mit dem alten, überlebten, nun doch in die Grube fahrenden Konfessionalismus, sondern das bedeutet eine gründliche Regeneration in der Anschauung und Wertung der Religion schlechthweg.

Mögen andere uns alle Religion absprechen und ihre Begriffe davon in's Gegensätzliche einzwängen, in dogmatischen Kleinkram, — das ist ihre Sache und wird uns nicht aus dem Konzept bringen. Für uns bleibt als Wesentliches der Religion schlechthweg das Band („Religion — Band“), welches uns selbst in eine gedankliche Harmonie bringt, mit der Ordnung in Natur und Weltall, in einen Frieden mit den ewigen Gesetzen des Alles umfassenden Seins, des Monos, das uns in Wissenschaft und in Vernunft allein zu verständlicher Offenbarung gelangt.

So kann denn endlich unserem religiösen Bedürfnis ein lang ersehntes Genüge geschehen. Natur und Weltall sind uns vertrauter geworden, als sie es jemals waren, und wir sind heimisch geworden dort, wo wir bislang Fremdlinge ge-

nationalen Fremdsprache. Zweitens kann man sich mit ihr nicht nur mit Angehörigen einer einzigen, sondern mit solchen *mehrerer* Nationen verständlich machen und zwar besser, als wenn man die fremde Sprache nur oberflächlich hat erlernen können, wie dies ja meist der Fall ist. Drittens bildet Ido eine ausgezeichnete *Vorstufe zum Erlernen fremder Nationalsprachen* überhaupt, wenn man in einem besondern Fall dazu genötigt ist, denn die Wörter, welche man für die Weltsprache lernt, finden sich in andern Sprachen wieder. Zudem bildet viertens die Weltsprache Ido, weil sie *regelmässig* und *eindeutig klar* ist, ein vorzügliches Mittel, *das Denken zu üben*; sie ist für das Denken ein Hilfsmittel, wie die Mathematik für die Technik.

Eine Nationalsprache gleicht einem wild wachsenden Fruchtbaum, die Weltsprache Ido dagegen ist ein Spalierobstbaum, der also auch natürliche Wurzeln, Stämme und Zweige hat. Er ist aber dem praktischen Bedürfnis entsprechend gezogen und beschnitten, und damit erfüllt die ganze Pflanze als Nutzpflanze ihren Zweck wesentlich besser als der Wildling. Wie der wohlgepflegte Baum beobachtet und von Zeit zu Zeit etwas nachgeschnitten wird, so werden im Laufe der Zeit auch an der Weltsprache noch Verbesserungen vorkommen. Sie werden aber nur geringfügiger Natur sein und die festen Grundlagen der nun entdeckten Sprache nicht ändern. Wer daher heute IDO erlernt, ist sicher, bis auf ganz wenige Einzelheiten die *Weltsprache der Zukunft* sich angeeignet zu haben.

Die Zentralstelle für Ido bildet die über die ganze Erde verbreitete *Ido-Weltsprache-Union* mit Sekretariat in *Lüsslingen* (Schweiz.)

blieben sind mit phantastischen Träumereien und unseliger Sehnsucht.

Mit einemmale ward alles Lebendige mit uns verwandt: Pflanzen und Tiere, alle, die da atmen, sind uns Brüder und Schwestern. Der Adler, welcher in den Lüften hoch über uns kreist, der Löwe, auf dem erhöhten Felsblock der Wüste auslugend nach dem Rande des Sandmeeres, die Eiche, den tausendstämmigen Wald weit überragend, die Wettertanne am Fluss der Schutthalde im felsigen Gebirge, die Lotosblume im heiligen Strome des Ganges, wie die blendende Seerose in unseren schwarzen Torftümpeln, alle, alle atmende Kreatur mit uns verwandt! In allen lebenden Wesen dieselben Kräfte und Substanzen in unaufhörlicher Bewegung wie draussen in der „toten“ Natur: im fließenden Wasser, im blauen See, im glitzernden Krystall, im harten Gestein, in der glühenden Lava, — dieselben Substanzen und Kräfte in uns, wie in Allem hier auf unserem kleinen Planeten, wie draussen im Weltall mit seinen Myriaden von Sonnensystemen!

Ein einziges Band der Verwandtschaft, uns selbst mit Natur und Weltall umfassend! — das ist unsere Erkenntnis heute. Das ist die Basis unserer Religion! Wer von uns Monisten das anders benennen mag, wer den Ausdruck „Religion“ überhaupt aus dem Wörterbuche der vernünftigen Weltanschauung austreichen möchte, der mag es tun!

Denn „Name ist Schall und Rauch, umnebelnd Himmelsglut!“

Fragen und Antworten.

Frage: Was tut Gott seit der Erschaffung der Welt vor 6000 Jahren?

Antwort: Er schläft.

Frage: Was tat dann der Mensch, sein Ebenbild?

Antwort: Er macht seither, wie heute Clemenceau: den Krieg.

Frage: Was soll man denn tun, damit der Krieg aufhört, da fast alle Kriegführenden heute, Wilhelm II., Wilson, Lloyd George usw. vergebens den Herrgott angerufen haben?

Antwort: Im Frieden arbeiten, und zwar alle Menschen.

Frage: Ja, aber wie dazu gelangen?

Antwort: Dadurch, dass ein Mensch, der etwas weniger in alten Vorurteilen befangen oder borniert als die gegenwärtigen Staatslenker ist, ans Ruder gelangt, die andern Staatslenker überredet, einen allgemeinen Völkerbund mit Selbstbestimmungsrecht aller Individuen und Völkerschaften stiftet, die Arbeitspflicht aller für das soziale Wohl organisiert und die kapitalistische Ausbeutungsmöglichkeit beseitigt. Dann haben die Staaten keinen Grund mehr, sich gegenseitig zu berauben und zu bekriegen. Das menschliche Raubtier wird ferner wenigstens insoweit gezähmt, dass es, wie in den schweizerischen Kantonen oder in den Vereinigten Staaten Nordamerikas im dauernden Frieden zusammen arbeiten und fortschreiten kann.

Dr. A. Forel.

Verschiedenes.

Katholische Weisheit. Im Organ der katholischen Arbeitervereine der Schweiz „Die Arbeiterin“ vom 28. Juni ist ein Bericht über den Vortrag eines geistlichen Herrn „Der Mensch und Affe“ zu lesen. Der hochwissenschaftliche Herr Pfarrer fand natürlich, dass der Mensch nicht vom Affen abstammen könne, sondern dass das die Ansicht der Atheisten sei, „welche das menschliche Geschlecht gerne zum Tiere hinunterziehen“. Der wissenschaftliche Herr Pfarrer wird in seiner Wahrheitsliebe nicht versäumt haben, seinen Zuhörern klarzumachen, dass, da die Entwicklung des Menschen aus dem Tierzustand zur Menschlichkeit atheistischer Mumpitz sei, das Gegenteil davon statthabe, nämlich: dass der Mensch göttlichen Ursprungs, kraft der auf ihn losgelassenen Religionen, einschliesslich und in erster Linie der christlichen, allmählich heruntergekommen sei, mehr und mehr Tier werde und im Tierzustand nun schon auf die Stufe wütender Bestien angelangt sei, die sich zu Millionen hinmorden, wie selbst im Tierreich hiefür bis jetzt ein Beispiel gefehlt habe.